

Zeitgeschehen

Sabine Adatepe

»Schockhäuser«, Straßenmusik und Startups

Zur Lage von Geflüchteten in der Türkei

»Wir können keinen einzigen Flüchtling mehr aufnehmen«, tönen unisono offizielle Stellen in der Türkei, wohl wissend, dass täglich weiter »irreguläre Einwanderung« stattfindet.¹ Die Türkei wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, nach dem Zustrom syrischer Flüchtlinge jetzt womöglich Millionen Menschen aus Afghanistan aufzunehmen. Im Land leben offiziell bereits 4,6 Millionen Flüchtlinge, jüngst sprach der Präsident sogar von über fünf Millionen, das wären sechs Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Situation der Schutzsuchenden ist so uneinheitlich wie ihr Profil. Während syrische Geflüchtete, die weitaus größte Gruppe bisher, sich zunehmend integrieren, ist die Zukunft afghanischer Flüchtlinge ungewiss. Ebenso unklar ist, ob bereits 1,5 Millionen Afghanen im Land sind, wie die Opposition behauptet, oder doch »nur« rund 300.000, wie Präsident Erdoğan kürzlich sagte. Jedenfalls mauert die Türkei sich jetzt auch gen Osten ein.

Die Passage zu Fuß über die Gebirgszüge im Grenzgebiet zwischen Iran und der Türkei ist schwierig, viele scheitern, die meisten nehmen mehrere Anläufe. Von einem Schleuser zum nächsten gereicht, von einer provisorischen Unterkunft in die nächste geführt, landen Flüchtende an der türkisch-iranischen Grenze derzeit oft in sogenannten »Schockhäusern«. Türkische Medien zeigen Militär mit schwerem Gerät beim Zerstören halb in den Erdboden eingelassener Betonbunker, 67 habe man dies-

seits der Grenze bisher entdeckt. Dort, heißt es, würden Flüchtlinge scharenweise eingesperrt, bis draußen die Luft rein sei, dann holten Menschenhändler sie mit geschlossenen Lkws ab und verfrachteten sie weiter.² Die Fernsehbilder sind vermutlich irreführend, denn Menschenrechtler vor Ort sprechen bei »Schockhäusern« nicht von Betonbunkern, sondern von winzigen, rudimentär ausgestatteten Wohnungen, in die 30 bis 40 Flüchtlinge gepfercht und tagelang, bis zum Weitertransport, festgehalten werden. Was und wie viel in den Medien, vor allem den sozialen, aufgeregte Propaganda ist, lässt sich schwer abschätzen.

Bisher kamen vor allem junge Männer, die in der Türkei arbeiten wollten, um ihre in Afghanistan gebliebenen Familien zu ernähren. Hätten sie gewusst, wie beschwerlich der Weg ist und was sie erwartet, sagen 46 Prozent, wären sie zu Hause geblieben. Über Route und Ziel waren sie vor der Flucht nicht informiert.³ Schubweise kamen im Lauf der Jahre immer wieder politische Flüchtlinge, besonders viele 2019 und jetzt wieder von Juni bis August.

Nach dem Ende der Politik der offenen Tür gegenüber Syrien 2017 wurden bereits die Grenzen zu Syrien und zum Irak mit kilometerlangen Mauern versehen, jetzt wird auch an der 295 km langen Grenze zum Iran eine Mauer hochgezogen. Gräben, vier Meter tief, vier Meter breit, mit NATO-Draht bewehrt, sind längst in Bau. Hinzu kommen Wachtürme, Wärme-

die Drei 5/2021

bildkameras und Drohnen. Die Grenztruppen werden verstärkt, Gendarmerie und Militär arbeiten Hand in Hand. 783 Schleuser seien allein in diesem Jahr gefasst und über 55.000 Flüchtlinge aufgehalten worden, erläutert der Gouverneur von Van. Das seien zwar nicht mehr als im Vorjahr, »doch die Stimmung in der Gesellschaft ist dieses Jahr sensibler«⁴.

Die Stimmung kippt

»Ich will keine Flüchtlinge im Land«, schallt es aus sozialen Medien ebenso wie von Tribünen bei Fußballspielen. Der wachsende Unmut kommt nicht von ungefähr. Seit Jahren schürt die Regierung aus innenpolitischem Kalkül den Nationalismus, seit Monaten hetzt auch die größte Oppositionspartei CHP und fordert einen Zuwanderungsstopp und konsequente Abschiebung. Dazu kommt die durch die anhaltende Wirtschaftskrise schwierige Lage vieler Einheimischer, die Arbeitslosigkeit liegt über 10 Prozent, vor allem bei jungen Leuten noch deutlich höher. Doch es sind längst nicht nur ärmere Schichten, die das Gefühl haben, Flüchtlinge würden ihnen Arbeitsplätze wegnehmen oder auf Staatskosten leben.

Während die meisten Flüchtlinge sich Journalisten gegenüber kaum oder nur vorsichtig äußern, berichten Kinder offen von Diskriminierung: »Wir können nicht auf den Spielplatz. Die anderen Kinder wollen nicht mit uns spielen. Ihre Eltern sagen, wir sollen zurückgehen. Deshalb mag ich gar nicht aus dem Haus gehen«, erzählt ein 13-Jähriger in Istanbul.⁵

Anfang August heizte der CHP-Chef die Stimmung weiter an, als er behauptete, Erdoğan habe ein geheimes Abkommen mit US-Präsident Joe Biden geschlossen, demzufolge eine Million Afghanen ins Land kommen sollen. Seine Partei erkenne keines dieser Abkommen an, innerhalb von zwei Jahren würden sie alle Flüchtlinge ausweisen, auch die Syrer. Kurz darauf, am 11. August, eskalierte die Situation in Altındağ, einem prekären Außenbezirk von Ankara, nachdem bei einem Streit zwischen syrischen und türkischen Jugendlichen ein 18-jähriger Türke umgekommen war. Bei Ein-

bruch der Dunkelheit ging ein türkischer Mob auf Wohnhäuser und Geschäfte von Syrern los, zerstörte, zündelte und plünderte. Journalisten gegenüber hieß es am nächsten Tag, es seien Provokateure von außerhalb dabei gewesen. In Videos der Pogromnacht zeigen junge Männer das Wolfszeichen der ultranationalistischen MHP, mit der Erdoğan koalitiert.

»Wir haben nichts gegen die Kinder, Kranken und Alten, aber wir sind wütend auf die jungen Leute, die in Parks mit Drogen handeln und Hasch rauchen«, schimpft ein türkischer Anwohner. Einer Umfrage von 2019 zufolge geben rund 40 Prozent der Türken an, persönlich Schaden durch Syrer erlitten zu haben, sei es durch Diebstahl, Gewalt, Belästigung oder Lärm.⁶ Die Auffassung, Syrer würden Straftaten begehen, keine Steuern zahlen und der Gesellschaft schaden, ist weit verbreitet. Drei Viertel der Türken glauben, ein friedliches Zusammenleben mit Syrern sei nicht möglich.

In Altındağ will nach den nächtlichen Ausschreitungen kaum ein Syrer mit der Presse reden. Ein Händler aus Idlib berichtet, er arbeite seit sieben Jahren dort, auch bei ihm seien die Scheiben eingeschlagen worden: »Ich kenne die Täter. Manche waren Freunde. Ich verstehe nicht, warum es so gekommen ist. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Wir haben Angst.«⁷

In den verbliebenen sieben Camps an der Grenze leben derzeit nur noch 53.532 syrische Geflüchtete, mehr als 3,6 Millionen sind über das ganze Land verteilt.⁸ Die Türkei hat die Genfer Flüchtlingskonvention mit »geographischem Vorbehalt« unterzeichnet, so dass Asyl nur Schutzsuchende aus Europa erhalten können. Syrische Flüchtlinge stehen unter »temporärem Schutz«, einem vom politischen Willen der Regierung abhängigen Gruppenstatus.

Eine sichere Bleibeperspektive gibt es nur für Eingebürgerte, bisher rund 110.000 Syrer,⁹ ansonsten geht die Türkei grundsätzlich davon aus, dass Flüchtlinge entweder in ihr Land zurückkehren oder in andere Staaten weiterreisen. Geflüchtete aus Afghanistan, Pakistan, dem Irak oder Iran können »internationalen Schutz« beantragen, dann wird individuell geprüft, ob sie einen »bedingten Schutzstatus«

oder »subsidiären Schutz« erhalten.¹⁰ Obwohl nicht-europäische Geflüchtete zumindest vor Abschiebung geschützt sein sollen, schiebt die Türkei massiv ab. Relativ sicheren Aufenthalt, ein sogenanntes *ikamet*, haben nur wenige, vor allem Iraker (147.004), Turkmenen (124.553) und Syrer (98.474).¹¹

Im September 2018 transferierte die Türkei das Prozedere vom UNHCR zur türkischen Migrationsbehörde GIGM. Geflüchtete müssen sich bei den Regionalstellen der Behörde registrieren lassen, dabei wird ihnen der Aufenthalt in einer bestimmten Provinz zugewiesen. Die Registrierung läuft oft nicht reibungslos, Verzögerungen, aber auch vorübergehende oder komplette Schließung für Neu-Registrierungen sind an der Tagesordnung, so nehmen zehn Provinzen, darunter Istanbul, seit 2018 gar keine Neuankömmlinge mehr auf. Ein eigenmächtiger Umzug ist legal nicht möglich. Viele zieht es dennoch in die Metropolen, da diese größere Chancen auf Arbeit bieten. Dort haben sie dann aber weder Zugang zum regulären Arbeitsmarkt noch zum Gesundheitswesen und können ihre Kinder nicht beschulen lassen. Eine Arbeitserlaubnis erhalten Geflüchtete nur vereinzelt, sie ist vom Arbeitgeber zu beantragen, für Saisonarbeit gibt es Ausnahmen. Rund 95 Prozent der Flüchtlinge in der Türkei arbeiten im informellen Sektor, also schwarz – wie auch ca. 10 Millionen Türken.¹²

Der sozialdemokratische Oberbürgermeister von Istanbul, Ekrem İmamoğlu, ein wahrscheinlicher Herausforderer Erdogans bei den nächsten Präsidentschaftswahlen, hat mehrfach darauf hingewiesen, dass die Metropole mit derzeit dort lebenden 1,6 bis 2 Millionen Geflüchteten, also über 10 Prozent der Einwohner, die Grenzen ihrer Kapazität erreicht habe.

Afghanen in Istanbul

10 bis 20 Prozent der rund 50.000 Afghanen mit sicherem Aufenthaltsstatus leben laut der Studie »Ghosts of Istanbul«¹³ integriert in den Städten. Sie kamen bereits in den 1990er Jahren und haben sich vielfach mit kleinen Betrieben selbstständig gemacht. Die meisten der seit

2010 erneut verstärkt einreisenden Afghanen dagegen leisten Schwerarbeit, sei es als Saisonkräfte in der Landwirtschaft, auf dem Bau oder in der Produktion. Die Studie weist aus, dass Prekarität mitgebracht wird. Schon länger in der Türkei legal ansässige Afghanen, vor allem Usbeken und Turkmenen, die als »Volksgenossen von türkischer Herkunft und Kultur« problemlos Aufenthalt erhielten, bemühen sich jetzt, Netzwerke für Neuankömmlinge bereitzustellen, bevorzugt für die eigenen Ethnien. Beispielsweise mieten sie Wohnungen an, die sie an Neuankömmlinge untervermieten, meist als Wohngemeinschaften. Ahmad, ein 30-jähriger Paschtune, berichtet, er sei 2013 nach Istanbul gekommen, habe zunächst in Parks und einem Moscheehof genächtigt, bis er einen afghanischen Einzelhändler ansprach. Der schickte ihn in eine Gemeinschaftsunterkunft, dort habe ihn ein Mitbewohner dann auf eine Baustelle vermittelt. Kemal, seit 2019 in Istanbul, schlief ebenfalls zunächst im Park, er berichtet: »Ein Mann sprach mich an, er war Turkmene und nahm mich mit nach Hause, dann besorgte er mir einen Job in einem Restaurant.« Für die Vermittlung zahlte Kemal 500 Türkische Lira. Solche Vermittler, von den Afghanen *muhaberat* genannt, warten an Verkehrsknotenpunkten gezielt auf Landsleute.

Junge, unerfahrene Neuankömmlinge bilden in Istanbul die größte Gruppe prekärer Arbeitskräfte und sind oft Opfer von Ausbeutung, als schlecht bezahlte Tagelöhner nehmen sie jeden Job an. Manche gehen schon mit 12 Jahren arbeiten, immer auf der Hut vor Polizei und Behörden – ein unsichtbares Leben ohne Chance auf Bildung, Freizeitaktivitäten oder auch nur Treffen mit Freunden außer Haus.

In Stadtteilen wie Küçüksu und Yenimahalle leben vor allem alleinstehende afghanische Männer. Morgens um 5 Uhr stehen sie in der Hoffnung auf einen Tagesjob an der Hauptstraße, dem »afghanischen Basar«. Für umgerechnet 8 bis 15 Euro pro Tag gehen sie mit jedem, der ihnen Arbeit bietet. Manch einer hat bereits Abschiebung und Wiedereinreise hinter sich, war vielerorts im Land beschäftigt. Ihr Motto lautet: »Wo Arbeit ist, da sind Afghanen.« Un-

terstützung vom Staat oder von NGOs erhalten sie nicht. Flüchtlinge, die unschlagbaren Konkurrenten einheimischer Arbeiter, schufteten oft bis zu 16 Stunden am Tag unterhalb des Mindestlohns, werden teilweise über Monate nicht bezahlt, sind Rassismus ausgesetzt, kennen ihre Rechte nicht und sind, auch aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, verstärkt Opfer von Arbeitsunfällen. Bei Unregelmäßigkeiten kommen ihre Arbeitgeber mit Geldstrafen davon, sie selbst aber werden meist ohne viel Federlesen abgeschoben.

Viele berichten von Misshandlungen durch die Polizei und Beamten in den derzeit 25 Abschiebezentren. Der junge Hasan berichtet, nach drei Monaten Odyssee durch mehrere Abschiebezentren habe in Adana ein Beamter verlangt, er solle nach Istanbul oder Griechenland gehen. Als Hasan zustimmte, sei er in einen Bus gesetzt und an die griechische Grenze gebracht worden – wo die türkische Regierung Anfang 2020 Tausende Flüchtlinge als politisches Druckmittel gegen die EU benutzte.

Bildungsprobleme und Kulturräume

Rund ein Drittel der Syrer in der Türkei sind unterdurchschnittlich gebildet, zum Teil, weil sie aus traditionell geprägten ländlichen Regionen kommen, aber auch, weil während des Bürgerkriegs ein Schulbesuch kaum möglich war. Besser Gebildete konnten häufig weiterwandern. Erst 2016 wurde syrischen Kindern der Schulbesuch in der Türkei ermöglicht und ein Fahrplan zu ihrer Integration in das türkische Schulsystem ausgearbeitet. Endlich wurde anerkannt, dass die Geflüchteten aus Syrien kein Provisorium sind, sondern länger bleiben. Zwei Drittel der Kinder im schulpflichtigen Alter konnten nach und nach eingeschult werden, vor allem die jüngeren. Die Europäische Union unterstützte die Beschulung syrischer Flüchtlinge in der Türkei mit 300 Millionen Euro. Der Bedarf an Schulen, Klassenräumen, Lehrern, auch pädagogischem Fachpersonal ist aber bei weitem nicht gedeckt. Dazu kommt, dass Mädchen nicht immer zur Schule geschickt werden und Jugendliche oft bereits arbeiten.

Kinder können nur dort eingeschult werden, wo ihre Eltern gemeldet sind. Für Istanbul gilt seit 2019 ein Erlass des Innenministeriums, demzufolge dort nicht registrierte Flüchtlinge konsequent an ihre Meldeorte zurückgeschickt werden. Nachdem die Schulen pandemiebedingt nach fast zweijähriger Pause, in der es nur *Online*-Unterricht gab, am 6. September wieder öffneten, bleiben sie etlichen der 1,2 Millionen Flüchtlingskinder doch verschlossen, weil die Eltern gar nicht oder nicht dort registriert sind, wo sie leben. »Mein Sohn konnte nur ein Jahr zur Schule gehen«, klagt Fatma aus Aleppo. Die Familie wurde beim Grenzübertritt in Kilis registriert, zog zwecks Arbeit aber zu Verwandten nach Istanbul weiter. Damit ihr Zehnjähriger zur Schule kann, müsste die Familie zurück in die Grenzprovinz, die bei weitem den höchsten syrischen Bevölkerungsanteil aufweist. Kinder, denen der Schulbesuch verwehrt ist, rutschen in Kinderarbeit ab oder werden von islamistischen Einrichtungen abgegriffen, klagt Neslihan Karyemez von der sozialistischen »Emek«-Partei: »Die Werkstätten sind voller Kinderarbeiter. Arbeitgeber freuen sich über die billigen Arbeitskräfte.« Zukunftschancen haben diese Kinder kaum.¹⁴

Die CUT-Academy für Film der Künstlerin Roula Al Kayal in Gaziantep nahe der Grenze richtet sich speziell an syrische Kinder und Jugendliche. In Workshops für Schauspiel, Drehbuch, Kamera, Schnitt- und Tontechnik erarbeiten sie einen Kurzfilm, mit dem sie ihre Stimmen der Mehrheitsgesellschaft im Einwanderungsland zu Gehör bringen wollen.

Die Grenzregionen werden auch von Theater-schaffenden bevorzugt, weil sie dort ein größeres syrisches Publikum haben. Es ist aber nicht nur die Sprache, die es den Künstlern schwer macht, denn Kunstszene und Auffassung von Kunst unterscheiden sich in der Türkei erheblich von ihrem Heimatland.

Die Mehrheit der syrischen Kunst- und Kulturschaffenden konzentriert sich auf Istanbul, die Kulturhauptstadt der Türkei. »Wenn du eine Tür öffnest, gehen weitere Türen auf«, sagt die Musikerin Maisa Alhafez. Sie hielt sich in Istanbul zunächst mit Klavierunterricht über

Wasser, bevor sie Kontakte knüpfen und den international aufgestellten ›Mosaic Oriental Choir‹ gründen konnte. Geprobt wird in einer Kirche, gesungen auf Arabisch, Türkisch, Kurdisch, Armenisch und Persisch. »Wir alle brauchen Therapie«, meint Alhafez, »etwas in der Art ist der Chor für uns.«¹⁵

Der 2014 von Syrern im Bezirk Kadıköy gegründete Kunstraum ›ArtHere‹ bietet Geflüchteten Ateliers, Galerie und Café zum Arbeiten, Ausstellen und Beisammensein. Sie mögen das Etikett ›Syrer‹ nicht, wollen vor allem als Künstler gesehen werden und suchen den Austausch mit der türkischen Kulturszene.¹⁶ Einige renommierte Istanbuler Kunst- und Kulturzentren, wie etwa DEPO, ein Zweig der hippen Kunstgalerie SALT, arbeiten bereits seit Jahren mit syrischen Künstlern zusammen.

»Wir können hier aus dem Exil, anders als unsere Freunde in Syrien, weiter an der Entwicklung einer freiheitlichen syrischen Kultur- und Kunstszene arbeiten«, berichtet die Schauspielerinnen und Musikerinnen Batool Mohamad, die seit 2014 in Istanbul lebt,¹⁷ und weist darauf hin, dass Exil auch Chancen bieten kann.

»Ich kam vor anderthalb Jahren nach Istanbul, der erste Monat war schwer«, erzählt Bashar Balleh von der Band ›Country for Syria‹. »Ich fand keine Wohnung, schlief in Parks. Mit Straßenmusik verdiente ich ein bisschen Geld. Das machte sogar Spaß. Du lernst jeden Tag Leute kennen.«¹⁸ Musiker erlebten erstaunt, dass speziell in Istanbul Straßenmusik als Kunstperformance wertgeschätzt wird. Wer auf Arabisch singt, stellt sich gern an von arabischen Touristen frequentierten Orten auf.¹⁹

Hier zeigt sich eine der wenigen Schnittstellen zwischen den beiden unterschiedlichen arabischen Gruppen in der Türkei: Auf der einen Seite Flüchtlinge, die aufgrund ihres unsicheren Status und ihrer mehrheitlich prekären Lage versuchen, so unsichtbar wie möglich zu bleiben; und auf der anderen Seite fallen in Istanbul Einkaufsmeilen und *Sightseeing-Hotspots* wohlhabende *Shopping-* und Gesundheitstouristen aus Saudi Arabien und den Golfstaaten in arabischem Habit, die Frauen oft mit Burka, und mit Oberschichtgebaren ins Auge.

Angst vor Überfremdung schüren bettelnde Flüchtlingskinder und reiche Saudis im Straßenbild bei vielen Türken gleichermaßen.

Paradigmenwechsel

Geflüchtete aus Syrien machen sich zunehmend selbstständig. Raneem Safi ist eine von ihnen. Aus Syrien floh die studierte Softwareingenieurin zunächst nach Saudi Arabien, engagierte sich ehrenamtlich in Hilfsorganisationen, zog aber mangels Arbeits- und Aufenthaltsperspektive 2014 in die Türkei weiter. »Als Syrerin, Geflüchtete und zudem als Frau war es extrem schwierig, eine Arbeit zu finden, zudem beherrschte ich die Sprache nicht. Aufgrund des temporären Aufenthaltsstatus konnte ich auch nicht anderswo im Land Arbeit suchen.« Sie stieg als Sekretärin bei einer Organisation von Syrern ein, wurde bald als Informationsmanagerin und -beraterin tätig und verwirklichte schließlich ihren Traum: 2019 gründete sie ihr eigenes Unternehmen. Sie ist überzeugt, dass ihr viele auf ihrem Weg folgen werden, sobald sie erst einmal den türkischen Markt verstanden hätten, der viel »weltoffener, größer und auch komplexer« sei als der syrische.

Safi ist ein Paradebeispiel für gelungene Integration außerhalb der »Ethnowirtschaft«. Endlich plädieren, durchaus eigennützig, auch ökonomisch denkende Kreise dafür, Geflüchtete nicht länger als »Gäste« oder gar als Problem zu betrachten. Es sei höchste Zeit, so ein Vertreter des türkischen Unternehmerverbands TÜSİAD, Geflüchtete als Chance zu verstehen: »Unternehmer aus Flüchtlingskreisen können mit Startups in der Türkei helfen, die Türen zu den Märkten in Nah- und Mittelost zu öffnen. [...] Uns steht ja in erster Linie nicht ein Flüchtling gegenüber, sondern eine Geschäftsidee. Wenn wir die Erfolgreichen nicht in unser Ökosystem integrieren, wandern sie ab.« Inzwischen sind über 15.000 Betriebe von Syrern in der Türkei registriert, vor allem in Großhandel, Immobilien und Baugewerbe, die Zahl nicht registrierter Betriebe wird weit höher geschätzt.²⁰

Während CHP-Politiker düster das »Flüchtlingsproblem« zur »Schicksalsfrage« erklären,

schwärmt eine Vertreterin von SPARK, einer NGO, die Syrer in der Türkei bei Ausbildung, Arbeitssuche und Gründung unterstützt: »Die syrischen Unternehmer haben Talent und Erfahrung. Sie brauchen lediglich eine Roadmap für die Integration auf den türkischen Markt.« Dasselbe gilt für die Kunstschaffenden. Jungunternehmerin Safi ist zuversichtlich: »Wir werden gemeinsam erleben, dass immer mehr erfolgreiche Projekte entstehen.«²¹

Wann und ob die kommenden afghanischen Flüchtlinge jemals mit Optimismus in die Zukunft schauen dürfen, ist ungewiss. Während

die Türkei den Taliban beim Betrieb des Kabuler Flugplatzes »technische Hilfe« leistet, erklärt Erdoğan, allein schon um über die Flüchtlinge zu reden, müsse man Beziehungen zu den Taliban aufnehmen: »Wenn die neue Führung einverstanden ist, werden alle Afghanen zurückgeschickt.«²² Der Westen mag diese Worte mit Erleichterung hören – für die Schutzsuchenden sind sie eine schlimme Drohung.

Sabine Adatepe, geb. 1963, studierte Turkologie, Iranistik sowie Germanistik und arbeitet als Autorin und Übersetzerin.

1 Menschen aus Afghanistan, Syrien, Pakistan, Usbekistan, Turkmenistan, Irak, Bangladesh, Iran, Somalia und Palästina bilden nennenswerte Gruppen sogenannter »irregulärer Einwanderung« in der Türkei, ich beschränke mich hier auf die beiden weitaus größten der Syrer und Afghanen.

2 So »DW Türkçe«, die türkische Redaktion der deutschen Welle, am 20. August 2021 – www.youtube.com/watch?v=SYN-RNbXXrg

3 Simon Verduijn: »Destination Unknown: Afghans on the move in Turkey« – <https://mixedmigration.org/resource/destination-unknown-afghans-on-the-move-in-turkey>

4 <https://bianet.org/bianet/goc/247772-van-valisi-iran-sinirinin-tamamina-duvar-orulecek>

5 www.indyrturk.com/node/407801/haber/okula-gidemeyen-m%C3%BCltesi-%C3%A7ocuklar-%C3%A7ocuk-i%C5%9F%C3%A7i-oluyor

6 M. Murat Erdoğan: »Suriyeliler Barometresi 2019«, Ankara 2020 (Studie und Umfrage für den UNHCR).

7 Batu Bozkürk & Alican Uludağ: »Altındağ'da neler yaşandı?«, in: »DW Türkisch«, 12. August 2020 – www.dw.com/tr/alt%C4%B1nda%C4%9Fda-nelerya%C5%9Fand%C4%B1/a-58849186

8 Stand vom 2. September 2021 – www.goc.gov.tr/gecici-koruma5638

9 <https://multeciler.org.tr/turkiyedeki-suriyeli-sayisi/>

10 »Die Türkei ist kein sicheres Land für Flüchtlinge«, 14. März 2020 – www.proasyl.de/news/die-tuerkei-kein-sicheres-land-fuer-fluechtlinge/

11 Stand vom 2. September 2021 – www.goc.gov.tr/ikamet-izinleri

12 So Migrationsforscher Murat Erdoğan am 5. Februar 2021 in der »Süddeutschen Zeitung« – www.sueddeutsche.de/politik/integration-zwei-millionen-menschen-ohne-galigen-status-1.5197718

13 GAR (Göç Araştırmaları Derneği – Verein für Migrationsstudien): »Ghosts of Istanbul: Afghans at the Margins of Precarity«, Januar 2021 – www.gocarastirmalaridernegi.org/attachments/article/193/GHOSTS%20OF%20ISTANBUL%20N.pdf

14 www.indyrturk.com/node/407801/haber/okula-gidemeyen-m%C3%BCltesi-%C3%A7ocuklar-%C3%A7ocuk-i%C5%9F%C3%A7i-oluyor

15 Özgür Duygu Durgun: »Sanatçının »sığınmacı« olarak hikâyesi« [Künstler als »Flüchtlinge«], 8. Dezember 2016 – <https://zgrduygu.medium.com/sanat%C3%A7%C4%B1n%C4%B1n-s%C4%B1%C4%9F%C4%B1nmac%C4%B1-olarak-hik%C3%A2yesi-c7504e81c419>

16 Reportage von Selin Girit (20. Juni 2017) – www.bbc.com/turkce/haberler-turkiye-40323834

17 Sabine Küper-Büsch: »Syrische Subkultur in Istanbul«, Goethe-Institut, Februar 2016 – www.goethe.de/ins/tr/de/kul/mag/20818980.html

18 Özgür Duygu Durgun: op. cit.

19 Ali Kemal Öztürk: »Türkiye'deki Suriyeli Sanatçılar: Sanat Yoluyla Kimliğin Yeniden İnşası ve Uyum« [Syrische Künstler in der Türkei: Integration und Wiederherstellung von Identität durch Kunst]. Diplomarbeit, Universität Istanbul 2019 – <http://nek.istanbul.edu.tr:4444/ekos/TEZ/ET000384.pdf>

20 M. Murat Erdoğan: »Syrische Flüchtlinge in der Türkei« (2019), S. 14. – www.kas.de/documents/283907/7339115/Syrische+Fl%C3%BChtlinge+in+der+T%C3%BCrkei.pdf/5c742b3e-ae4f-edf7-4029-bb756de65465?version=1.0&t=1571303439461

21 Reportage von Maaz İbrahimoğlu, 3. August 2020 – www.indyrturk.com/node/221156/haber/m

22 www.hurriyet.com.tr/yazarlar/abdulkadir-selvi/erdogan-ve-bahcelinin-talimati-ne-oldu-41888484